

Nagold als fränkische Gerichtsstätte

In der Gegend von Nagold hatten die fränkischen Könige weite Strecken, die sie als Königs- oder Krongut für sich in Anspruch nahmen, namentlich alles Land, das bis dahin herrenlos gewesen war. Dazu gehörten auch weitausgedehnte Waldgebiete. So hatten sie auch da, wo jetzt Nagold liegt, ein Gelände, das sie zu ihrem Eigenbesitz zählten. Dasselbst errichteten sie einen Königshof. Sie wählten diesen Platz, weil dort schon ein römischer Gutshof bestanden hatte, und weil dieser Platz günstig lag für die Verwaltung des ganzen Nagoldgaus. Zu diesem Königshof gehörte ein umfassendes Gelände, auf dem Getreide und andere Feldfrüchte angebaut wurden. Die Ertragnisse bildeten teils die Besoldung der Beamten, teils mußten sie an den königlichen Hof abgeliefert werden. Auf diesem Platz hatte die Verwaltung ihren Sitz; auch mochte der König selbst je und je dort seine Wohnung nehmen. Die Spuren dieses Hofes finden wir noch bei der Oberkirche. Daher heißt heute noch jenes Gelände der Frankenbrühl (Brühl war die Bezeichnung für einen bewachsenen, feuchten Ort). Dort bei Oberkirch, nicht in der heutigen Stadt selbst, hat die Stadt Nagold ihren Anfang genommen; dort lag die villa (= ländliche Siedlung) Nagaltuna. An dieser Stätte hielt der Graf von Nagold seine Volksversammlungen ab, an denen sich alle freien Männer beteiligen mußten; da entschied man über Leben und Tod, über Vergehungen, über Recht und Ordnung. In der ersten Zeit fanden die Versammlungen unter freiem Himmel, unter einer Eiche oder Linde statt; später wurden die Versammlungen unter einem Dach abgehalten. Heute noch erinnert da und dort eine Dorflinde oder Dorfeiche an jene alte Zeit. Eine solche Versammlung nannte man Thing d. h. Gerichtsverhandlung, Gerichtstag; aus diesem Wort ist später das Wort Ding entstanden. Benachbarte Dingstätten waren bei Reusten und bei Rottenburg.

Der erste Gaugraf in Nagold, den wir kennen, war Graf Gerold, ein trefflicher Mann aus vornehmem Geschlecht, Bruder der Hildegard, der Gemahlin Karls des Großen. Dieser Mann gehörte zu den treuen Paladinen des großen Kaisers; er begleitete seinen Schwager auf seinen Kriegszügen, fiel aber im tapferen Kampfe gegen die Awaren (799). Von diesem Graf Gerold ist noch eine wichtige Urkunde vorhanden, die für uns namentlich deshalb von Interesse ist, weil hier der Name der Stadt Nagold erstmals vorkommt. Dieses Schriftstück ist datiert vom 3. Mai 786 und ist in Nagold oder wie es in der Urkunde heißt: in der villa Nagaltuna abgefaßt worden im Beisein vieler hoher Persönlichkeiten, z. B. der Mutter Gerolds, Imma, des Bischofs von Konstanz, des Abts von Saint Gallen. Bei dieser erlauchten Versammlung stiftete Graf Gerold, ein frommer, der Kirche sehr zugetaner Herr, eine große Zahl von Gütern, die ihm gehörten, an das Kloster Saint Gallen zu dauerndem Besitztum. Diese Güter lagen alle am oberen Neckar oder in dessen Umgebung, also in den heutigen Oberämter Horb, Sulz, Oberndorf, Spaichingen u. a. Es waren

Güter in Dunningen, Seedorf, Betra, Ifingen, Hachingen, Talhausen, Mühringen, Deilingen und an anderen Orten.

Wir werden annehmen dürfen, daß der Schwager Gerolds, der Kaiser Karl, auf seinen zahlreichen Reisen und Kriegszügen durch sein Reich auch je und je in der Villa Nagaltuna einen Besuch machte und unsere heimatlichen Fluren mit ihren Bergen und Tälern und Wäldern kennen gelernt hat. Der Nagolder Königshof erforderte zu seiner Verwaltung und Bewirtschaftung nicht bloß ein dauerndes Dienstpersonal, sondern auch Handwerksleute, eine Mühle, Bauhandwerker u. a., so wuchs die Siedlung; die Bevölkerung siedelte sich aber an der Nagold an, da dieser Platz für den Gewerbebetrieb günstigere Bedingungen bot.



Wie das Christentum in unseren Bezirk gekommen ist

Die Alemannen brachten einst bei ihrer Einwanderung in die Gegenden des Neckars und der Donau, der Nagold und der Enz die religiösen Vorstellungen und Bräuche ihrer Väter mit; ihre Götter dachten sie sich als Kämpfer und Helden, die in beständigem Kampfe liegen mit widrigen Naturgewalten und finsternen Unholden. Noch lange hielten sie zäh an ihren überkommenen Vorstellungen fest, so zäh, daß sie noch manche Anschauungen und Bräuche beibehielten, auch nachdem sie bereits zum Christentum übergetreten waren, ja daß in unserem Volksleben noch heute Spuren davon vorhanden sind. Auch nachdem manche Nachbarstämme das Christentum angenommen hatten, glaubten sie noch an Wodan und Donar, an Ziu und Freia. Wie hat nun aber trotzdem das Christentum bei ihnen Eingang gefunden?

Man hat sich den Gang der Dinge früher so vorgestellt, irische Mönche wie Kilian und Kolumban haben bei den Alemannen Missionsarbeit getrieben, und der Angelsachse Winfried oder Bonifazius, der Apostel der Deutschen, habe das angefangene Werk vollendet. Allein das Evangelium muß schon vorher bei ihnen Eingang gefunden haben.

Bild 194: Michaels-Kirche von Gültlingen.